

«Corona ist eine grosse Demütigung»

Unsicherheit, Wut und Zukunftsangst: Wir erleben die Corona-Krise als totalen Kontrollverlust. Aber sie entlarvt auch die grösste Lebenslüge unserer Zeit, sagt der deutsche Soziologe Armin Nassehi. **Interview: Sacha Batthyany und Carole Koch**

NZZ am Sonntag: Herr Nassehi, vor ein paar Tagen wurde der millionste Corona-Tote verkündet. Dazu kommen Klimakrise, Wirtschaftskriege und ein Präsident in den USA, dem alles zuzutrauen ist. Waren die Zeiten je unsicherer?

Armin Nassehi: Die gegenwärtige Krise wird immer als die schlimmste Krise erlebt. Seit den siebziger Jahren geht die Welt gefühlt alle paar Jahre unter, und es gab grosse Gefahren: atomare Aufrüstung, Kriege und Tschernobyl. Aber was wir im Moment erleben, ist von besonderem Ausmass, da die ganze Welt von dieser Pandemie gleichzeitig, wenn auch unterschiedlich, betroffen ist.

Von der Klimakrise ist auch die ganze Welt betroffen. Warum tolerieren wir bei Corona einen globalen Lockdown, während wir gegen die Erderwärmung jahrzehntelang wenig unternahmen?

Ich vergleiche die Corona-Krise und die Klima-Krise mit den griechischen Göttern Kronos und Kairos. Kronos ist der Vater des Zeus und gilt als Gott der vergehenden Zeit. Er symbolisiert die Klimakrise, von der wir seit den siebziger Jahren wissen und uns beinahe dran gewöhnt haben. Wir reden uns ein, dass es keine unmittelbare Notwendigkeit gibt, das Klimaproblem ausgerechnet jetzt, noch im Oktober, zu lösen. Wir können auch noch ein wenig warten. Dieser Umgang ist typisch mit chronischen Krisen. Die Corona-Krise hingegen entspricht Kairos, dem Gott des rechten Augenblicks. Ebenso schnell, wie sie gekommen ist, sollte sie wieder gehen, das wird zumindest erwartet. Ganz ähnlich verhalten wir uns übrigens, wenn wir krank sind.

Inwiefern?

Leiden wir an einer akuten Krankheit, sind wir bereit, unsere Autonomie zeitweise aufzugeben, ins Krankenhaus zu gehen und uns für eine Behandlung sedieren zu lassen. Wir vertrauen darauf, drei Wochen später wieder entlassen zu werden. Haben wir hingegen eine chronische Krankheit, müssen wir uns daran gewöhnen, wie wir uns an die Klimakrise gewöhnen.

Die Wissenschaft steht in beiden Krisen im Fokus. Klimatologen und Virologen wurden zu öffentlichen Figuren, die zum Teil heftig kritisiert werden, weil sich ihre Äusserungen widersprechen.

Wissenschaft liefert bisweilen widersprechende Antworten - und immer nur vorläufige. Sie kann keine Heilsbringerin sein. Zugleich ist es ein grosser zivilisatorischer Fortschritt, dass die Wahrheit nicht einfach verordnet wird, sondern wir wissenschaftlich darüber streiten müssen.

Die Widersprüche machen Menschen wütend.

Weil sie enttäuscht sind. Nicht bloss von der Wissenschaft, sondern von allen Funktionssystemen der Gesellschaft, an die wir hohe Erwartungen haben. Die Wirtschaft soll uns versorgen, kann aber auch Knappheiten erzeugen. Von der Politik erwarten wir souveräne Steuerung, bekommen aber zumeist korrekturbedürftige Entscheidungen. Die Medien sollen uns sagen, was Sache ist. Dann steht es in der einen Zeitung so und in der anderen so, und man fragt sich: Wer hat jetzt recht? Ich verstehe die Verunsicherung, wenn Schulen geschlossen, Fussballspiele mit Zuschauern aber ausgetragen werden. In einer Krise erscheint die Welt widersprüchlicher, und das ist schwer auszuhalten.

Warum gibt es in Deutschland und der Schweiz relativ viele Corona-Demonstrationen, während etwa in Frankreich oder Italien kaum jemand auf die Strasse geht?

Das dürfte daran liegen, dass unsere beiden Länder im internationalen Vergleich bis jetzt relativ gut durch die Krise gekommen sind. Die Leute können sagen: «Seht ihr, ist ja

Die Maske werde wohl bleiben, sagt Soziologe Armin Nassehi.



Armin Nassehi

Berater der Regierung

Armin Nassehi, 1960 in Tübingen geboren, ist Professor für Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und Herausgeber der Kulturzeitschrift «Kursbuch». In seinem jüngsten Essay «Das grosse Nein» beschäftigt er sich mit der Entstehung und der Funktion gesellschaftlicher Protestbewegungen. Er ist in der Corona-Krise als Berater der deutschen Regierung tätig.

damentalopposition gegen Eliten betreiben. Aber es geht nicht um einen ernsthaften Diskurs, ob man anders mit der Krise umgehen soll, zumal dieser Diskurs in der Öffentlichkeit ja durchaus stattfindet.

Die Regierungsmassnahmen werden sehr wohl infrage gestellt, scheinbare Widersprüche wie das Maskentragen werden angeprangert, von dem es erst hiess, es bringe nichts.

Vielleicht sind die Schweizer Demonstranten gesitteter, ich weiss es nicht. Wir in Deutschland sind seit den rechtsnationalen Pegida-Märschen an diese Protestkultur gegen jegliche Art von Eliten gewöhnt. Und Corona ist eine wunderbare Gelegenheit, die herrschenden Eliten vorzuführen. Aber in der Breite der Bevölkerung gibt es dafür keine Unterstützung.

Elitenkritik kommt heute mehrheitlich von rechts. Früher waren es Linke, die gegen Eliten demonstrierten.

Das ist richtig. Wäre diese Pandemie in den siebziger Jahren ausgebrochen, käme der Protest aus eher linken Kreisen. Inhaltlich aber hätte sie sich von der heutigen kaum unterschieden.

Gibt es eigentlich irgendetwas Gutes an dieser Pandemie?

In der Paarberatung würde man sagen, eine Krise ist eine Chance, weil sich die Dinge neu ordnen. Da ist was dran, auch wenn es sich zynisch anhört.

Was also haben wir gelernt?

Wir haben gelernt, dass komplexe Probleme keine eindimensionalen Lösungen kennen, und haben miterlebt, dass es zwischen medizinischen und ökonomischen Risiken Zielkonflikte gibt. Es ging ja immer auch um die Frage nach mehr Sicherheit oder mehr Freiheit und das Austarieren dieser Risiken. Wir haben auch gelernt, dass es sich bei einem funktionierenden Gesundheitswesen nicht um eine Selbstverständlichkeit handelt, sondern auch um ein öffentliches Gut, für das politisch und ökonomisch gesorgt werden muss. Und wir stellen fest, wie stark unser Alltag von vielen schlechtbezahlten Berufen abhängig sind. Wir werden sicher über die Wertigkeit von Pflegeberufen diskutieren müssen. Und im Januar hätten wir Aldi oder Migros nicht für systemrelevant befunden.

Einsichten sind das eine. Wird sich konkret etwas ändern?

Die Gesellschaft wird sich strukturell kaum verändern. Aber einige Verhaltensänderungen, die sich während der Pandemie einschlichen, werden bleiben. Verhaltensänderungen finden ja selten intentional statt. Das weiss jeder, der sich vorgenommen hat, abzunehmen oder weniger zu rauchen. Das gelingt fast nur unter Zwang oder wenn sich Rahmenbedingungen bewähren. Man denke etwa an Kommunikation über Zoom statt teurerer Flüge, an bargeldloses Bezahlen oder vielleicht auch an die Maske.

gar nichts passiert.» Man bezeichnet das als Präventionsparadox. Betreibt man die richtige Prävention, tritt der Schaden gar nicht ein und man kann hinterher sagen, dass die Massnahmen umsonst waren. Das kennt jeder Versicherungskunde, der zu lange einzahlte und nie etwas zurückbekommen muss. Trotz Demonstrationen erleben wir in Deutschland aber ein hohes Vertrauen in die Behörden. Ganz anders als in den USA, wo Corona die Präsidentschaftswahl entscheiden könnte.

Hat die weit verbreitete Unsicherheit der Menschen vielleicht auch damit zu tun, dass Wohlstandsgesellschaften wie die unsrigen Krisen schlechter aushalten als Länder, in denen die Menschen an Hunger und Armut leiden?

Die Widerstandsfähigkeit von Gesellschaften spielt sicher eine Rolle. Je höher der Wohlstand, desto schlechter vertragen die Menschen Unerwartetes. Wir haben wahrscheinlich auch mehr zu verlieren. Schliesslich sind wir immer an vorderster Front, was Fortschritt und Sicherheit angeht. Umso schlimmer wird der Kontrollverlust empfunden. Corona ist eine grosse Demütigung.

Warum ist dieses Gefühl des Kontrollverlusts eigentlich so schlimm?

Wir leben die Illusion einer kontrollierbaren Welt. Das ist vielleicht die grösste Lebenslüge unserer Kultur. Diese scheinbare Berechenbarkeit auf der einen - und die unfassbare Komplexität auf der anderen Seite. Die klassische Industriegesellschaft konnte

diese Illusion der Kontrollierbarkeit durch die Kontinuität von Ausbildung, Familiengründung, Jobsuche und funktionierender Altersvorsorge besser aufrechterhalten.

Diese Selbstverständlichkeiten gelten nicht mehr.

Die Welt ist eindeutig unüberschaubarer geworden. Trotzdem reden wir uns ein, sie unter Kontrolle zu haben. Wir wundern uns, diese Pandemie nicht in den Griff zu bekommen, dabei scheint diese Erfahrung des Kontrollverlusts doch derzeit eine weitverbreitete zu sein. Die Suche nach neuen Sicherheiten und einfachen Lösungen, man denke etwa an den Brexit oder an den neuen Nationalismus, kann man durchaus als Versuch lesen, die Kontrolle zurückzubekommen.

Warum konnte noch niemand politisch Profit schlagen aus der Pandemie?

Dafür sind selbst unsere Populisten zu doof. Die AfD hat versucht, sich in die Corona-Demos einzumischen, konnte die Krise aber nicht für sich ausschlagen.

Wie beurteilen Sie die bunte Zusammensetzung der Corona-Demonstranten: Es gibt Impfgegner, Verschwörungstheoretiker und Rechtsextreme. Formt sich hier eine Gruppe, die Bestand hat, auch wenn wir die Pandemie dereinst im Griff haben werden?

Das verbindende Element dieser Menschen ist, dass es auf den Corona-Demos nur den wenigsten primär um Corona geht. Es sind die üblichen Verdächtigen, die eine Fun-



In der Paarberatung würde man sagen, eine Krise ist auch eine Chance, weil sich die Dinge neu ordnen. Da ist was dran, auch wenn es sich zynisch anhört.